

Thema: Prater Wien

Autor: Von Herbert Lackner

# Zwischen Bier und Beethoven

Wiens beliebtester Biergarten, das „Schweizerhaus“ im Prater, ließ jetzt seine Wurzeln erforschen. Das Ergebnis ist eine verblüffende Kulturgeschichte mit tragischen Einsprengeln.

VON HERBERT LACKNER

Es ist der erste warme Sonntag, die Gäste trinken unter den alten Bäumen des Gastgartens ihr Bier und lauschen der von der Hauptallee her klingenden Klaviermusik. Der Pianist ist ein zugewanderter Deutscher namens Ludwig van Beethoven. Er spielt im sogenannten „Ersten Kaffeehaus“ gemeinsam mit Wiens berühmtestem Geiger Ignaz Schuppanzigh und dem ebenso bekannten Cellisten Joseph Linke sein neues Stück, das „Erzherzog Trio“.

Das „Erste Kaffeehaus“ wurde 1945 zerstört, heute ist dort ein Kinderspielplatz. Aber das Lokal dahinter, in dem man an diesem April-Sonntag des Jahres 1814 beim Bier so wunderbar diesem Herrn Beethoven zuhören konnte, das gibt es noch immer. Damals hieß es „Zur Tabakspfeife“, heute kennt man es in Wien als „Schweizerhaus“. Mit 1700 Gartenplätzen und 700 Indoor-Sitzen ist es die größte und wohl auch populärste Gaststätte Wiens, obwohl die Stadt ja eher zum Weingenuß neigt.

Die Geschichte dieses lokalhistorischen Ortes lag bisher weitgehend im Dunkeln. Man wusste, dass schon 1716 etwa hier Schweizer Jagdtreiber eine Verpflegsstelle unterhielten, bei der auch die britische Reiseschriftstellerin Lady Montague einkehrte.

Danach schwärmte sie vom „köstlichen Hollersaft“. Nach der Öffnung des Praters wurde hier die Gaststätte „Zur Tabakspfeife“ errichtet, die man ab 1815 – der Zar weilte gerade beim Wiener Kongress – „Kaiser von Russland“ nannte.

Dann bricht die bisher bekannte Geschichte dieses gastlichen Ortes ab. Wahrscheinlich nach der Weltausstellung von 1873 habe man das Lokal in „Schweizerhaus“ umbenannt, wurde gemutmaßt. Da sei wohl der Schweizer Pavillon gestanden.

Die Besitzerfamilie Kolarik – sie führt das „Schweizerhaus“ seit 96 Jahren – wollte es genau wissen und ließ anlässlich des 250-Jahr-Jubiläums der Prateröffnung die Historie des eigenen Hauses erforschen.

Das Ergebnis der Recherchen überraschte: Das alte Praterwirthaus hat eine turbulente, manchmal reichlich skurrile Geschichte, in der zahlreiche Größen der Wiener Fin-de-Siècle-Society eine Rolle spielten.

„Nobelprater“ nannte man dieses Gebiet, im Gegensatz zum quirligen „Volksprater“, der dem Praterstern näher lag. Im Nobelprater dominierten die drei Kaffeehäuser entlang der Hauptallee, in denen Mitglieder der Strauß-Familie, Joseph Lanner, Carl Michael Ziehrer und früher eben Ludwig van Beethoven sonntags aufspielten. Auch die Lokale in der Reihe dahinter waren der Allee zugewandt. Der „Kaiser von Russland“, also das spätere „Schweizer-

haus“, hatte den Eingang etwa bei der heutigen Station der Liliputbahn. Daneben stand auf dem Platz der „Luftburg“ das Wirthaus „Zum braunen Hirschen“, in dem der junge Herzog von Reichstadt gerne einkehrte, der Sohn Napoleons und der österreichischen Kaisertochter Marie Luise. Er lebte nach der Verbannung seines Vaters am Wiener Hof, starb aber im Alter von 21 an Schwindsucht. Seine Mutter vergnügte sich da schon mit einem Wiener Grafen.

Die Geschäfte im Prater scheinen im Biedermeier einigermassen gelaufen zu sein. Anfang der 1840er-Jahre wurde jedenfalls der junge Architekt Eduard van der Nüll mit dem Neubau des Lokals hinter dem Ersten Kaffeehaus beauftragt (25 Jahre später wird er mit seinem Partner August von Siccardsburg die Wiener Oper entwerfen). Van der Nüll setzte ungefähr an die Stelle der heutigen Schank einen etwas älplerischen Fachwerkbau im damals modernen Schweizerhaus-Stil. Ein ähnliches Schweizerhaus baute Van der Nüll zeitgleich in die Mödlinger Vorderbrühl, die „Meierei“.

„Schweizerhaus“ – sehr wahrscheinlich, dass das im Vormärz aufstrebende Praterlokal schon um 1840 diesen Namen annahm, mehr als 30 Jahre früher, als bisher vermutet. In den 1850er-Jahren kehrte hier oft die Künstlervereinigung „Grüne Insel“ ein – eine Art Sozialversicherung auf Gegenseitigkeit. Ihr gehörten etwa Franz Grillparzer, Hofburgtheater-Direktor Heinrich Laube und der Komponist Franz von Suppé an. Der damals in Wien überaus populäre Dichter Ludwig August Frankl sorgte laut Vereins-Annalen 1854 nach einer Jerusalem-Reise für gehöriges Hallo, als er das „Schweizerhaus“ im Burnus eines Beduinen betrat.

1868 starb der Wirt. Zwei Jahre lang wurde kein Käufer für das Gasthaus gefunden, bis im Jänner 1870 eine stadtbekannt GröÙe zuschlug: Emilie Turecek, besser bekannt als „Fiaker-Milli“. Turecek galt als zügelloseste Erscheinung der Stadt. Als Wienerlieder-Sängerin trat sie in kurzen Jockey-Hosen und mit Reitgerte auf, ein mächtiger Zopf wand sich um ihr Hinterhaupt. Für ihre frivole Ausstattung brauchte die Fiaker-Milli eine Genehmigung der Polizei. Aber das Führen einer Gaststätte – das war zu viel. Das Oberhofmeisteramt untersagte der Emilie Turecek den Betrieb des „Schweizerhauses“.

Die Sängerin verschied noch in jungen Jahren nach einem Leberleiden.

Die Weltausstellung von 1873 am Gelände der heutigen Wirtschaftsuniversität wurde ein Reinfall. Bald nach der Eröffnung brach in einem Hotel beim

**Thema:** Prater Wien

**Autor:** Von Herbert Lackner

Praterstern die Cholera aus. Bis Oktober starben in Wien 3000 Menschen. Dazu krachte auch noch die Börse. Die Weltausstellung schloss mit einem Verlust von umgerechnet 150 Millionen Euro.

Auch das Geschäft im Prater kam zum Erliegen. Nur das „Goldene Kreuz“ und das „Schweizerhaus“ hätten noch Gäste, meldeten die Zeitungen.

Aber es kam wieder Leben in die Bude. 1890 kaufte das stadtbekanntere Brüderpaar Pach das „Schweizerhaus“ und heuerte für die Sonntagskonzerte die berühmteste Militärmusik Wiens an, jene Karl Komzaks.

Das liebten auch die Künstler. Im Sommer 1893 schilderte der 30-jährige Arzt und Literat Arthur Schnitzler seiner eifersüchtigen Geliebten, der berühmten Schauspielerin Adele Sandrock, in einem Brief den vorangegangenen Abend: „Gestern, mein Schatz waren wir im Prater. Ich, Loris (*der Spitzname Hugo von Hofmannsthal*), Felix Salten, Beer-Hof-

mann. Haben wahnsinnig gedraht, sind nämlich im ‚Schweizerhaus‘ gesessen, haben Backhendln mit Gurkensalat und Salami gegessen und sind dann – bitte nicht verhöhnen – auf der Rutschbahn gefahren. Dabei ereignete sich nicht das geringste Stubenmädchen, alle Backen blieben ungekniffen (du bist erstaunt – ich begreife das).“

Der Komponist Anton Bruckner pflegte damals im ‚Schweizerhaus‘ viel zu große Mahlzeiten einzunehmen, die seiner Diabetes nicht guttaten. Sein musikalischer Rivale Johannes Brahms saß daneben im ‚Braunen Hirschen‘.

Seit 1890 kamen am 1. Mai alljährlich die sozialdemokratischen Arbeiter und füllten nach Berufsgruppen sortiert die Praterlokale, wo Kundgebungen abgehalten wurden. Im ‚Schweizerhaus‘ trafen sich bis 1914 die Buchdrucker und Schriftsetzer.

Die Musik blieb hochklassig. 1907 engagierte der neue Besitzer, der aus Böhmen stammende Jan Gabriel, die Kapelle des Wiener Hausregiments Hoch und Deutschermeister Nr. 4 – ein sündteures Ensemble, das sich ein ehrgeiziger Wirt aber leisten musste: Musik konnte man damals mangels Radio und Tonträgern ja nur auf diese Weise hören.

Auch Arthur Schnitzler hielt dem ‚Schweizerhaus‘ die Treue. Im August 1914, wenige Tage nach Beginn des Ersten Weltkrieges, trug er einen Besuch im ‚Schweizerhaus‘ in sein Tagebuch ein. Aus dem ‚Eisvogel‘, einem Gasthaus neben dem Riesenrad, habe er im Vorbeigehen „patriotische Gesänge“ vernommen, schrieb Schnitzler verwundert.

Wengleich Wien kein Kriegsschauplatz war – die Folgen des Gemetzels waren verheerend. Auch die Prater-Gastronomie brach zusammen.

1920 entschließt sich der Fleischhauer Johann Kolarik aus Wien-Brigittenau das nach dem Tod des letzten Besitzers heruntergekommene ‚Schweizerhaus‘ für seinen Sohn Karl, 19, zu kaufen.

Der junge Kolarik hat Gespür für den Markt: Seit das Konkurrenzlokal ‚Walfisch‘ vom im Prater üblichen ‚Pilsener‘ auf ‚Gösser‘-Bier umgestiegen ist, wird er das Gefühl nicht los, dass sich der Geschmack des Publikums geändert hat und dieses nun nach weniger bitteren Bieren verlangt. 1926 reist er mit seinem Vater zu einer Landwirtschaftsausstellung

nach Budweis. Dort entdecken sie jenes Bier, das bis heute im ‚Schweizerhaus‘ ausgeschenkt wird.

Andere Neuerungen funktionieren nicht so gut. Die ‚Englische Fischbratküche‘ wird nach einigen Jahren wieder geschlossen – die ‚Schweizerhaus‘-Besucher mögen Fisch nicht so gern. Auch der ‚Wurstomat‘ – oben wirft man Geld ein, unten kommt eine heiße Wurst heraus – setzt sich nicht durch.

Im Juli 1930 kommt auch Arthur Schnitzler wieder vorbei. Er ist jetzt 67, seit neun Jahren von seiner Frau Olga geschieden und hat eine 35-jährige Sekretärin im Schlepptau. Schnitzler ist inzwischen eine Berühmtheit. Seine Romane sind in mehrere Sprachen übersetzt, seine Stücke teilweise verfilmt.

Wie er noch am selben Abend seinem Tagebuch anvertraut, sagte der Kellner im ‚Schweizerhaus‘ immer wieder ‚Herr Chef‘ zu ihm. Auf die Frage, warum er das mache, habe dieser mit großer Geste

geantwortet: ‚Lieber Herr, wenn einer neben Ihnen sitzt und ich sprech Sie mit ‚Herr Chef‘ an – der denkt sich weiß Gott, wer Sie san.‘

Seit 1928 dampft die Liliputbahn am Haupteingang des Schweizerhauses vorbei, das damals immer noch Richtung Hauptallee ausgerichtet ist. Das Bier wird in großen Holzfässern aus Budweis angeliefert.

Die Idylle hat 1939 ein Ende, der große Krieg beginnt. Karl Kolarik, damals 38, wird zur Marine eingezogen, das ‚Schweizerhaus‘ 1941 für Wehrmachtzwecke beschlagnahmt. Karl Kolarik verliert im Krieg alles. Seine Eltern sterben in Wien bei einem Bombenangriff, sein 19-jähriger Sohn aus erster Ehe fällt in Russland, seine Tochter erliegt den Kriegsfolgen.

Als er 1947 aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrt, stehen nur noch ein paar verkohlte Bäume und ein verbogenes Firmenschild. Er hat aus Norddeutschland seine neue Frau Else mitgebracht, die Mutter der heutigen ‚Schweizerhaus‘-Gesellschaft Karl Jan und Lydia Kolarik. 1949 beginnt Karl Kolarik neu – mit einigen alten Brettern und einem ausrangierten Riesenrad-Waggon.

Die Topografie des Praters hat sich durch den Krieg grundlegend verändert. Da praktisch alle Gaststätten an der Hauptallee zerstört sind, darunter auch die drei Kaffeehäuser, orientieren sich die neuen oder wieder aufgebauten Betriebe nach innen, dem Volksprater zu. Das ‚Schweizerhaus‘ hat sein Tor nun in der ‚Straße des 1. Mai‘, die seit dem Ende der Monarchie so heißt. Die einst noble Flaniermeile Hauptallee wird zum Jogging-Parcours.

Neben dem neuen Eingang lässt Karl Kolarik 1954 von Hamburger Zimmerleuten auf der Walz eine hölzerne Schauküche bauen. Als sich die Versorgungslage in den späten 1950er-Jahren normalisiert, entdeckt das ‚Schweizerhaus‘ sein Paradegericht: die hintere Schweinsstetze, knusprig gegrillt.

Arthur Schnitzler hatte 1901 eine Szene seines Romans ‚Frau Berta Garlan‘ im ‚Schweizerhaus‘ spielen lassen: ‚Sie war mit ihren Eltern an einem warmen Sommerabend im Prater im ‚Schweizerhaus‘ gewesen, mit einem Freund war er vorüber gegangen und ein paar Minuten an ihrem Tisch stehen geblieben‘, hieß es da. Ein anderer Autor, Udo Jürgens, beschreibt fast genau 100 Jahre später in seiner Fami-

**Thema:** Prater Wien

**Autor:** Von Herbert Lackner

liensaga „Der Mann mit dem Fagott“ eine nicht unähnliche Situation: „Der riesige Garten des ‚Schweizerhauses‘ ist gefüllt bis auf den letzten Platz. Ich mache mich auf zu unserem ‚Stammtisch‘ unter dem großen Nussbaum, atme durch und frage mich, ob es noch etwas Verbindendes zwischen uns gibt.“

Karl Kolarik stirbt 1992. Er hatte bis zuletzt mitgearbeitet, die Geschäfte hatte schon seit Längerem sein Sohn Karl Jan, unterstützt von seiner Frau Johanna, geführt. Inzwischen ist mit deren Kindern Regina und Karl jun. die dritte Kolarik-Generation am Werk.

Zur Saisonöffnung ließ man im März eine Studie der Wirtschaftsuniversität anfertigen. Praterbesucher wurden dabei nach ihrer liebsten Kulinarik-Destination befragt. Ein Drittel nannte das „Schweizerhaus“, 80 Prozent gaben an, Hausmannskost sei ihnen eigentlich am liebsten.

Klingt glaubhaft. ■



**„SCHWEIZERHAUS“**  
1902 (OBEN) UND 1923 (UNTEN)  
Die großen Prater-Lokale  
waren noch zur Hauptallee hin  
ausgerichtet.

**Thema:** Prater Wien

**Autor:** Von Herbert Lackner

**KURZZEIT-BESITZERIN  
„FIAKER-MILLI“  
Die Behörde verbot ihr den  
Betrieb wegen „sittlicher  
Zügellosigkeit“.**



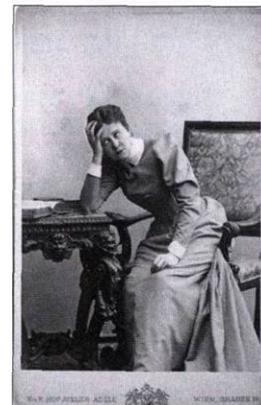
**Thema:** Prater Wien

**Autor:** Von Herbert Lackner

**LANGZEIT-BESITZER**  
**KARL KOLARIK**  
Er baute das „Schweizerhaus“  
nach zwei Kriegen wieder auf  
und führte es bis ins hohe Alter.



„Lieber Herr,  
wenn einer  
neben Ihnen  
sitzt und ich  
sprech Sie mit  
,Herr Chef' an –  
der denkt sich  
weiß Gott, wer  
Sie san.“  
*Kellner im „Schweizerhaus  
1930 zu Arthur Schnitzler*



**LIEBESPAAR SCHNITZLER,  
ADELE SANDROCK**  
„Alle Backen blieben  
ungekniffen.“

Herbert Lackner:  
Schweizerhaus –  
die Geschichte einer Wiener  
Institution  
Erhältlich nur  
im „Schweizer-  
haus“.



**„SCHWEIZERHAUS“-**  
**VERSUCH „WURSTOMAT“**  
Oben Geld rein – unten  
kam heiße Wurst heraus.  
Ein Erfolg wurde das nicht.

